

Die korrekte Wortwahl in der Tiergartenbiologie

Correct wording in zoo biology

Christian R. Schmidt*

Im Horn 1, CH-8700 Küsnacht, Schweiz

Zusammenfassung

Es werden deutsche Wörter anstelle von Anglizismen in der Tiergartenbiologie vorgeschlagen und Alternativen für unglückliche tiergartenbiologische Begriffe aufgezeigt. Neue deutsche Tiernamen werden kommentiert.

Schlüsselwörter: Tiergartenbiologie; Anglizismen; unglückliche Begriffe; deutsche Tiernamen.

Einleitung

Schon mein Vorgänger als Frankfurter Zoodirektor Bernhard Grzimek (1971) legte großen Wert auf eine korrekte deutsche Sprache unter Vermeidung von Anglizismen. In diesem Zusammenhang sei Poley (2003) zitiert: „Überflüssig aber sind Fremdwörter, die nur wenige Fachleute verstehen oder die nur dazu dienen, Effekte zu erhaschen und Modernität vorzugaukeln.“ Lebendige Sprache verändert sich im Laufe der Zeit. Der Begründer der wissenschaftlichen Tiergartenbiologie, Heini Hediger (1942), brauchte in seinem weiterhin gültigen Standardwerk Ausdrücke wie „Käfig“, „Gefangenschaft“, „Ausbrecher“ und „Ausreißer“ – alles Begriffe, die er selber heute wohl nicht mehr verwenden würde. Wichtig ist aber vor allen Dingen, dass neu eingeführte Begriffe präzise das beschreiben, was ihnen entspricht und dass sie besser und trefflicher sind als herkömmliche Begriffe. Inzwischen haben sich nicht nur einige Anglizismen in unsere Sprache eingeschlichen, sondern es werden leider auch immer wieder einmal unglückliche Begriffe verwendet. Poley (1983; 2003) hat sich auch damit eingehend befasst, unter anderem mit dem prägnanten Satz „...die deutsche Wissenschaftssprache braucht um ihrer Existenz und ihres Niveaus willen ein Höchstmaß an Ausdrucksgenauigkeit und Differenzierungsvermögen.“

*Autor:

E-Mail: schmidtzoo@gmx.net (Christian R. Schmidt)

Ergebnisse und Diskussion

Behavioural enrichment ist ein unnötiger Anglizismus: Mit Verhaltensanreicherung oder Lebensraumbereicherung stehen gleich zwei aussagekräftige deutsche Ausdrücke zur Verfügung. Hediger (1942) erwähnt schon den Mangel an Beschäftigung und deren Behebung.

Weitere Anglizismen: Das Tiertraining ist Dressur, Target ist die Zielscheibe (Betteridge, 1974), Show ganz einfach Schau, Keepers Talk ist ein Tierbetreuer-Gespräch und Masterplan eine Gesamtplanung. Die Anglizismen sind natürlich nicht auf die Tiergartenbiologie beschränkt, sondern wir sprechen fast täglich vom Event anstatt Veranstaltung, vom Meeting anstatt Zusammenkunft oder Treffen und vom Management anstatt Behandlung (Betteridge, 1974). Als wir 1985 die Europäischen Erhaltungszucht-Programme (EEP) gründeten (Schmidt, 1987), waren Deutsch und Englisch gleichberechtigte Sprachen; erst mit der Gründung der European Association of Zoos and Aquariums (EAZA) wurde Englisch die einzige offizielle Sprache. Das seither von der EAZA durchgeführte „Screening“ von Zoos entspricht nicht der offiziellen Übersetzung Abschirmung, Verschleierung (Betteridge, 1974), sondern kann eher mit Überprüfung oder Kontrolle übersetzt werden.

Gefährdung: Die klaren englischen Begriffe „vulnerable“, „endangered“, „critically endangered“ und „extinct in the wild“ (IUCN, 2020) werden teilweise auch in Deutsch verwendet oder unklar übersetzt. Auch die offiziellen deutschen Übersetzungen „verletzlich“ für „vulnerable“, „vom Aussterben bedroht“ für „critically endangered“ und „in der Natur ausgestorben“ für „extinct in the wild“ sind nicht sehr gut. Die nächstliegenden Übersetzungen dafür sind „gefährdet“, „stark gefährdet“, „von der Ausrottung bedroht“ (nicht „vom Aussterben bedroht“) und „in der Natur ausgerottet“ (nicht ausgestorben).

Aussterben – Ausrottung: Sehr häufig wird zwischen diesen beiden Ausdrücken nicht korrekt unterschieden. Meistens wird Aussterben für Ausrottung (nach Duden online sind Ausmerzungen, Vernichtung oder Auslöschungen Synonyme, aber nicht Aussterben) verwendet. Auch der große Tiergärtner Dathe (1989) hat die Ausdrücke ungenau verwendet: „Es gibt aber schon eine ganze Anzahl [Tierarten], die durch tiergärtnerische Einrichtungen vor dem Aussterben gerettet werden konnte...“. Aussterben ist das natürliche biologische Phänomen im Verlaufe von Hunderttausenden bis Millionen Jahren der Evolution – also beispielsweise das Aussterben der Dinosaurier. Was wir heute erleben mit dem Verschwinden von täglich zwischen 24 und 150 Tierarten (Pearce, 2015), ist eine vom Menschen direkt oder indirekt – selbst durch die Klimaerwärmung – verursachte Ausrottung innerhalb kurzer Zeit. Poley (2003) geht genau auf die Unterscheidung der beiden Ausdrücke ein. Besonders unsinnig ist der von Tierrechtlern gebrauchte Ausdruck „lieber in Würde aussterben als in Gefangenschaft überleben“. Wer will schon freiwillig, aber „in Würde“, von dieser Erde verschwinden? Daneben gibt es ethische, ökologische und sogar wirtschaftliche Gründe, die gegen die Ausrottung von Tierarten sprechen.

Washingtoner Artenschutz-Übereinkommen ist in Wirklichkeit kein Artenschutz-Übereinkommen, sondern gemäß genauer Übersetzung von Convention on International Trade in Endangered Species of Fauna and Flora (CITES) das Abkommen über den Internationalen Handel mit gefährdeten Arten von Fauna und Flora.

Gefangenschaft: Wir Tiergärtner (unter anderen Poley, 1983; 2003) wehren uns zu Recht seit Langem gegen die Verwendung dieses Begriffes in Zusammenhang mit gut geführten Zoos. Zur Verfügung stehen stattdessen Begriffe wie „in menschlicher Obhut“, „in Menschenhand“, „in Gehegehaltung“ oder „in Zoohaltung“. Es gibt einen grundsätzlichen Unterschied zwischen der Gefangenschaft eines Menschen und der Zoohaltung eines Wildtiers: Der gefangene Mensch in einem Rechtsstaat ist nach einer Straftat rechtskräftig verurteilt und wird mit Gefängnis bestraft, das heißt in einen suboptimalen, kleinen Raum gesperrt, zumindest früher auch suboptimal ernährt und die meisten Sozialkontakte werden ihm verwehrt. Tiere hinter Gitter erwecken

unterschwellig emotional den Eindruck von Gefangenen, was Tierrechtsorganisationen für ihre Zwecke nutzen. In gut geführten Zoos leben Tiere in möglichst gitterlosen und vor allem naturnah gestalteten Anlagen mit den für die Art wichtigen Fixpunkten, die auch dem Psychotop der Art (Hediger, 1961) entsprechen. In Bezug auf Anzahl und Gruppenzusammensetzung werden möglichst natürlich zusammengesetzte und züchtende Gruppen gehalten und es wird optimales Futter angeboten – leider häufig zu tippig und ohne saisonale Schwankungen. Zoogehege werden immer größer mit einer Fläche bis zu 80 Hektar (Schmidt, 1978) und auch Zoos werden immer größer mit dem Spitzenplatz von The Wilds in Cumberland/Ohio (USA) mit einer Fläche von mehr als 36 Quadratkilometern (Brown & Richardson, 2019). Nationalparks werden dagegen manchmal kleiner und werden immer häufiger eingezäunt wie beispielsweise der 100 Quadratkilometer große Nairobi-Nationalpark (Kenia) und viele weitere, vor allem südafrikanische Reservate. Das heißt auch, dass die manchmal in Bezug auf genetische Variabilität zu kleinen Populationen nicht ohne menschliche Eingriffe überleben können. Viele Fische, Amphibien, Reptilien, Vögel und Kleinsäuger in Ökosystemhallen (Burgers Bush in Arnheim, Niederlande, Masoalohalle in Zürich, Schweiz, Gondwanaland in Leipzig) leben demgegenüber mit weniger menschlichen Eingriffen. Zoos und Reservate gleichen sich also immer mehr an. Oft ersuchen Naturschutzorganisationen Zoos, eine Population einer stark gefährdeten oder von der Ausrottung bedrohten Tierart zu übernehmen und eine Erhaltungszucht aufzubauen. Der moderne, wissenschaftlich geleitete Zoo ist also heute Refugium und nicht Gefängnis!

Ausbrechen wird von Poley (1983) richtigerweise als Ausbrechen aus einem Gefängnis abgelehnt. Er schlägt dafür Entweichen oder Entkommen von Zootieren vor. Martel (2003) beschreibt in seinem Erfolgsroman „Schiffbruch mit Tiger“, dass Zootiere auch bei offener Gehegetür in ihrem Gehege bleiben oder dahin zurückkehren – ein Phänomen, das erfahrene Tiergärtner immer wieder erleben, aber kaum je publizieren.

Freiheit: Nur biologisch Unbedarfte schwärmen emotional von der „goldenen Freiheit“ mit Adlern, die am Himmel segeln. Dies ist eine anthropozentrische Wunschvorstellung, die gewisse Menschen auf Tiere projizieren. Im Jahre 2001 wurde mir das weitaus realitätsnähere Bild davon in einer eindrücklichen Tierdemonstration im Alice Springs Desert Park (Australien) vorgeführt: Ein zahmer Keilschwanzadler (*Aquila audax*) schraubte sich hoch hinauf in den Himmel, bis er vom residierenden, wilden Paar Keilschwanzadlern aus dessen Territorium angegriffen und vertrieben wurde. Martel (2003) beschreibt dies sehr schön: „Tiere der Wildnis sind weder in der Zeit noch im Raum frei ...“ Hediger (1942) hat dieses Phänomen als Raum-Zeit-System beschrieben. Hediger (1965) zeigte auch, dass gut eingewöhnte Tiere ihre Anlage als künstliches Territorium akzeptieren, was sich in dessen Markierung und Verteidigung zeigt. Der Zoo Hannover baute 1,95 Meter schmale Trockengräben für verschiedene Antilopenarten (Dittrich & Gleitz, 1967). Obwohl Gazellen über fünf Meter weit springen können, überquerten nur wenige Antilopen ausnahmsweise die schmalen Gräben (Dittrich, 1968). Einen besonders interessanten Fall schildert der Autor: „Das Huftiergehege ... wird durch den gleichen Graben von 1,95 m Breite ... von der benachbarten Stelzvogelwiese getrennt, die an einer Stelle mit einem beiderseits von dem Graben flankierten Winkel in das Huftiergehe hereinragt. ... Als es zwischen zwei hier geborenen, 15 Monate alten Rotstirngazellenböcken (*Gazella rufifrons*) nach Wochen des Animonierens und Androhens zu einer kämpferischen Auseinandersetzung kam, jagte am Ende der Überlegene den Rivalen im Gehege umher. Allmählich wurde der Verfolgte immer näher an den Rand des Geheges gedrängt und raste schließlich direkt auf den in das Gehege ragenden Winkel der Vogelwiese zu. Er sprang mit einem Riesensatz von mehr als 5 m Weite über den ersten Graben, über die letzte Ecke der Vogelwiese, ohne dort aufzusetzen, und über den zweiten Graben wieder in das eigene Gehege zurück.“ Besser könnte nicht gezeigt werden, dass der symbolische Graben die akzeptierte Grenze des künstlichen Territoriums ist, das auch bei Aggression nicht verlassen wird. Dies wird bestärkt durch die Beobachtung „Ei-

nige Antilopenböcke sind ihnen bekannten Personen gegenüber außerordentlich aggressiv und ernsthaft gefährlich. ... Sie greifen sofort an, setzen diese nur ihren Fuß durch die Gehegetür Niemals sprangen sie aber über den Graben, wenn diese Personen, vor allem ihre Tierpfleger, sich unmittelbar davor aufhalten.“ (Dittrich, 1968) Auch diese Beobachtung zeigt eindrücklich, dass die Antilopenböcke ihr künstliches Territorium gegen ihre vertierlichten Rivalen verteidigen. Ein artgerechtes Gehege, also ein künstliches Territorium, kann viel kleiner sein als das Territorium im Freiland, weil der Tierbetreuer regelmäßig Nahrung bringt. Im Freiland müssen im Territorium genügend „überschüssige“ Beutetiere für Raubtiere vorhanden sein, respektive genügend Pflanzen/Früchte über das ganze Jahr zur Verfügung stehen. Ganz wichtig für die Tiergartenbiologie ist Hedigers (1942) inzwischen bei vielen nachkommenden Kollegen vergessen gegangene Erkenntnis, dass in der Zoonhaltung Raumqualität wichtiger ist als Raumquantität. Anstatt Freiheit sollten wir Wildnis, Natur oder Freiland verwenden, Begriffe, die auch Martel (2003) benutzt.

Freie Wildbahn: Viele, auch bedeutende Tiergartenbiologen verwenden anstatt Freiheit den Begriff freie Wildbahn. Dieser letztere Begriff hat allerdings ursprünglich eine andere Bedeutung: Wildbahn ist ein jagdlicher Terminus, freie Wildbahn ist eine Schneise im Wald (Grimm & Grimm, 1960). Im Barock haben Fürsten Schneisen in den Wald schlagen lassen, um bei der Jagd freie Sicht zum Schuss auf das Wild zu haben (Abb. 1). Also verbleiben Wildnis, Natur oder Freiland als geeignete Begriffe.

Habitat als lateinischer Ausdruck für Lebensraum wird heute – wie im Englischen – meistens gebraucht. Früher wurde der griechische Ausdruck Biotop (Hediger, 1942) bevorzugt. Mit Lebensraum steht auch hier ein deutscher Ausdruck zur Verfügung.



Abb. 1: Freie Wildbahn im Schlossgarten Schwetzingen: Eine von Menschen geschlagene Schneise im Wald zur besseren Sicht auf Tiere bei der Jagd.

Moderne Tieranlage ist ein unsinniger, menschlicher Begriff. Ein Musterbeispiel einer „modernen“ Anlage ist sicher die 1934 gebaute Pinguinanlage von Architekt Berthold Lubetkin im Zoo London (Großbritannien) (Abb. 2), in der bis 2004 Pinguine gehalten wurden, die aber auch sehr schnell veraltet ist. Die Anlage steht unter Denkmalschutz und wurde typischerweise von Architekturseite gepriesen (Vevers, 1976). Lubetkin beschreibt die beiden Methoden „... to reproduce the natural habitat of each animal; the second approach, which, for want of a better word, we may call the geometric, consists of designing architectural settings for the animals in such a way as to present them dramatically to the public, in an atmosphere comparable to that of a circus“ (Allen, 2017). Tiere brauchen keine modernen Anlagen, sondern Anlagen, die möglichst artgerecht und naturnah auch im Sinne eines Psychotops (Hediger, 1961) sind – also auch die psychologischen Bedürfnisse der Bewohner abdecken. Hier muss betont werden, dass noch so natürlich gestaltete Felsen nicht dem Psychotop von beispielsweise Regenwaldbewohnern entsprechen. Schon das Berliner Aquarium unter den Linden war im 19. Jahrhundert als Felsgrotte gestaltet (Klös, 1988). Je naturnaher eine Tieranlage ist, desto weniger veraltet sie. Nachkommende Tiergärtner meinen fälschlicherweise oft, dass erst die jetzige Generation entsprechende Anlagen baut. Jede Generation strebte zu ihrer Zeit anhand der dann zum vorliegenden Daten und Möglichkeiten das Beste an. Aquarien und Terrarien sind seit vielen Jahrzehnten naturnah gestaltet worden (außer oft die abiotischen Faktoren Licht, Temperatur und Luftfeuchtigkeit), gefolgt von Volieren. Viele Säugetiere allerdings, vor allem größere, erhalten erst in den letzten Jahrzehnten naturnah gestaltete Anlagen.

Zoo- und Aquarium-Industrie wird vor allem in Nordamerika verwendet. Der Terminus ist gefährlich, denn eine Industrie ist grundsätzlich gewinnorientiert. Poley (2003) schreibt dazu: „Mit einer kaufmännisch oder politisch geprägten Sprache geht ja auch eine andere Geisteshaltung einher,...“. Wissenschaftlich geführte Zoos sind kulturelle Institutionen mit Aufgaben



Abb. 2: Eine „moderne“ Tieranlage im Zoo London, die 1934 von Architekt Berthold Lubetkin gebaute Pinguinanlage, in der bis 2004 Pinguine lebten.

in Bildung, Forschung, Arten- und Naturschutz. Die meisten guten Zoos sind gemeinnützig. Beides ist erforderlich für den Import von CITES-I-Wildfängen. Ein besserer Ausdruck ist Gemeinschaft der Zoos und Aquarien.

Einweihung und Taufe sind religiöse Begriffe, die in Zoos meistens fehl am Platz sind. Im Natur- und Tierpark Goldau (Schweiz) weihte zwar ein Pfarrer die neue Fischotteranlage und das neue Mehrzweckgebäude (Abb. 3) ein. Andernorts sollte man besser die korrekten neutralen Begriffe Eröffnung und Namensgebung verwenden.



Abb. 3: Der katholische Pfarrer weiht das Mehrzweckgebäude im Natur- und Tierpark Goldau ein.

Tierpfleger oder Tierwärter haben sich seit Langem eingebürgert. Poley (1983) plädiert für den Gebrauch von Tierpfleger anstatt Tierwärter. Leider erinnert Tierpfleger an einen Krankenpfleger und Tierwärter an einen Gefängniswärter. Zum Glück sind unsere Zootiere meistens nicht krank und vor allem keine Gefangene, so dass sich Tierbetreuer anbieten würde. Die offizielle Bezeichnung des deutschen Lehrberufes lautet „Tierpfleger – Fachrichtung Zoo“. In Aquarien und Terrarien nennt man die Betreuer schon lange Aquarianer und Terrarianer (pers. Mitt. F. Schmidt).

Spaß an der Arbeit hat sich zu meinem Bedauern nicht nur im Zoobereich, sondern quer durch alle Berufe als Zeichen der allgemeinen Spaßkultur festgesetzt. Ich habe nichts gegen Spaß, aber Arbeit sollte mehr als das, nämlich Freude und Befriedigung, bereiten.

Rindenmulch und Holzhäcksel/Holzchnipsel werden häufig verwechselt. Der Rindenmulch stammt aus Baumrinde und kompostiert langsam zu einem humusartigen Bodengrund, der sich seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts zuerst im Walter-Zoo in

Gossau (Schweiz) für Schimpansen, seit 1994 im Zoo Zürich (Schweiz) für Gorillas und in immer mehr Zoos bewährt. Wenn die Schicht mindestens 20 bis 40 Zentimeter dick ist und feucht gehalten wird, muss das Substrat nur etwa alle 20 Jahre gesamthaft ausgewechselt werden. Holzschnipsel dagegen sind gehäckseltes Holz, das zur Kompostierung viel länger braucht.

Geschlechtsbestimmung wird vor allem von Veterinären immer wieder falsch benutzt. Bei Säugetieren und Vögeln wird das Geschlecht durch das Geschlechtschromosom, bei vielen Reptilien durch die Inkubationstemperatur bestimmt. Was wir Tiergärtner machen, ist vielmehr eine Geschlechtsdiagnose, Geschlechterkennung oder eine Feststellung des Geschlechts.

Haustier, Heimtier und Nutztier: Auch diese drei Ausdrücke werden immer wieder falsch angewendet. Ein Haustier – als Gegensatz zum Wildtier – ist ein Vertreter einer domestizierten Rasse. Domestikation ist eine genetische Zuchtwahl durch den Menschen, in der Regel auf ein bestimmtes Zuchtziel hin. So wurde das Rind auf Fleisch- und Milchproduktion, das Schaf auf Wollproduktion, der Hund je nach Rasse zum Beispiel als Jagdhelfer oder Herdenhütehund gezüchtet.

Ein Heimtier wird vom Menschen zu seiner Freude im Haus oder Garten gehalten; es kann sowohl ein Haus- wie ein Wildtier sein. Als Beispiele seien nur das Hausmeerschweinchen oder die Griechische Landschildkröte (*Testudo hermanni*) genannt.

Das Nutztier wird vom Menschen in der Regel zur Gewinnerzielung gehalten. Beispiele sind die Landwirtschaftsrassen von Pferd, Schwein, Rind, Ziege, Schaf und Huhn. Aber auch Pelztiere wie Marderhund (*Nyctereutes procyonoides*), Nerz (*Mustela lutreola*) oder Chinchilla (*Chinchilla lanigera*) gehören dazu. Letztere waren ursprünglich Wildtiere, die aber einem Domestikationsprozess – beispielsweise auf Farbmутanten – ausgesetzt sind.

Domestizierte Elefanten: Leider gibt es selbst Tiergärtner, die nicht wissen, dass weder der Afrikanische Elefant (*Loxodonta africana*) noch der Asiatische Elefant (*Elephas maximus*) je domestiziert wurden. Auch der Asiatische Elefant ist nie domestiziert, sondern gezähmt, in seiner Heimat zum Arbeitstier oder im Zirkus auf Kunststücke dressiert und damit in diesen Fällen als Nutztier eingesetzt worden. Ein Zoologe sollte die Unterschiede zwischen Domestikation, Zähmung und Dressur kennen.

Tiernamen

Raubkatze ist eigentlich ein Pleonasmus, denn jede Katze ist ein Raubtier. Man kann systematisch zwischen Schleich-, Klein-, Groß- und Hauskatze sowie wilden Katzenarten unterscheiden.

Afrikanischer Wildhund wurde von Grzimek 1969 eingeführt. Leider ist dies ein ungenauer neuer Name, da es exakt ein Dutzend Arten afrikanischer Wildhunde gibt. Diese sind Hyänenhund (*Lycaon pictus*), Streifenschakal (*Canis adustus*), Goldschakal (*Canis aureus*), Schabrackenschakal (*Canis mesomelas*), Äthiopischer Fuchs oder Semienwolf (*Canis simensis*), Rotfuchs (*Vulpes vulpes*), Canafuchs (*Vulpes cana*), Kap- oder Kamafuchs (*Vulpes chama*), Blassfuchs (*Vulpes pallida*), Sand- oder Rüppellfuchs (*Vulpes rueppelli*), Fennek (*Fennecus zerda*) und Löffelhund (*Otocyon megalotis*) (Grzimek, 1989; Kingdon, 1997). Bei der Erwähnung des neuen Namens müsste man deshalb immer nachfragen, welcher afrikanische Wildhund gemeint sei. Noch 1959 brauchten Grzimek & Grzimek den Namen Hyänenhund. Der Kopf des Hyänenhundes gleicht tatsächlich ein wenig einem Hyänenkopf, wie auch Grzimek (1972) erwähnt. Weiter schreibt Grzimek (1972): „Wir wollen diese Bezeichnung [Hyänenhund] aber vermeiden, da es sich um einen echten Wildhund handelt, der verwandtschaftlich mit Hyänen nichts zu tun hat.“ Dieses Argument ist aber nicht relevant. Aus dieser

Logik heraus müssten wir viele weitere Tiernamen ändern. Schnabeligel, Beutelratte, Beutelmaus, Beutelwolf, Rattenkänguru, Hasenkänguru, Antilopenkänguru, Fledermaus, Flughund, Katzenmaki, Wieselmaki, Löwenäffchen, Bärenpavian, Bärenmakak, Ameisenbär, Meer-schweinchen, Wasserschwein, Marderhund, Tigeriltis, Erdwolf, Zeboramanguste, Fuchsman-guste, Seebär, Seelöwe, Walross, See-Elefant, Seeleopard, Seehund, Schweinswal, Erdferkel, Seekuh, Flusspferd, Hirscheber, Schweinshirsch, Pferdehirsch, Zebraecker, Steinböckchen, Kuhantilope, Pferdeantilope, Reantilope, Hirschziegenantilope und Giraffengazelle sind nur einige der Säugetierarten, die mit dem gleichen Argument umbenannt werden müssten – und das Chaos wäre komplett. Ich verzichte aus Platzgründen auf Beispiele aus anderen Tiergrup-pen wie bei den Fischen von Adlerrochen über Seepferdchen bis Zebrauntbarsch. Schon 1973 argumentierte Dathe genau gleich: „Die mancherseits gebrauchte Artbezeichnung „Af-rikanischer Wildhund“ möchten wir nicht verwenden, einerseits deswegen, weil es in Afrika eine Vielzahl von Wildhundarten gibt, und zum anderen, weil der Kopf des Hyänenhundes in der Tat im Habitus sehr dem Kopf einer Fleckenhyaäne, *Crocuta crocuta* (Erxl.), ähnelt und der Hyänenhund somit trefflich charakterisiert wird. Man wird wegen des Namens ebenso wenig auf eine Verwandtschaft zu den Hyänen schließen, wie man es ja auch nicht etwa bei der Zeboramanguste, *Mungos mungo* (Gm.), oder beim Affenadler, *Pithecophaga jefferyi* Ogilvie-Grant, tut.“ Im Englischen heißt der Hyänenhund Cape Hunting Dog. Dieser Name wird immer häufiger durch den treffenden Namen Painted Dog ersetzt. Im Deutschen gibt es inzwischen auch Bunthund, Picassohund (Brandstätter, 2011); als direkte Übersetzung aus dem Kiswahili (Mbwa mwitu) käme Buschhund in Frage. Leider kam keiner dieser Namen gegen die Autorität von Bernhard Grzimek an, so dass wir am sinnvollsten beim korrekten deutschen Namen Hyänenhund bleiben.

Finkenschnabelstar: Direkt entgegengesetzt zu Grzimeks Intentionen hat der Kölner Zoo (Pagel, 2020) den gut eingeführten Namen Schmalschnabelstar (*Scissirostrum dubium*) nach Hoyo et al. (1992) und Barthel et al. (2020) in Finkenschnabelstar umbenannt. Mit Grzimek (1972) könnte man hier sagen: Der Finkenschnabelstar ist kein Fink. Mit solchen Umbenennun-gen wird große Verwirrung gestiftet. Treffende neue Tiernamen sind zum Beispiel Graureiher anstatt Fischreiher (*Ardea cinerea*), Schwarzschan anstatt Trauerschwan (*Cygnus atratus*), Bartgeier anstatt Lämmergeier (*Gypaetus barbatus*) oder Mähnspringer anstatt Mähnschaf (*Ammotragus lervia*).

Verdeutschte englische Tiernamen kommen immer wieder bei zoologisch unbedarften Übersetzern vor, wie Tasmanischer Teufel für Beutelteufel (Tasmanian Devil, *Sarcophilus harrisi*) oder Grüne Schildkröte für Suppenschildkröte (Green Turtle, *Chelonia mydas*). Kwet (2020) kreierte für die Suppenschildkröte mit Grüner Meeresschildkröte einen ungeeigneten deutschen Namen. Suppenschildkröten sind wie alle Meeresschildkröten grundsätzlich braun gefärbt, aber häufig veralgelt: Korrekter wäre demzufolge Begrünte Meeresschildkröte. Kwet (2020) versucht den Namenszusatz „Grüne“ zu rechtfertigen mit der grünlichen Färbung des Schildkrötenfetts. Eine direkte Übersetzung kann auch zu einem falschen deutschen Tiernamen führen: Die Sable Antelope ist nicht die Säbelantilope (*Oryx dammah*) aus der Sahara, sondern die süd- und ostafrikanische Rappenantilope (*Hippotragus niger*).

Danksagung

Ich danke herzlich Prof. Dr. Lothar Dittrich, Dr. Bernhard Blaszkewitz und Frau Maerte Siemen für Literaturhinweise, zwei Rezensenten für Verbesserungsvorschläge, Annemarie Schmidt für die sprachliche Überarbeitung und Fabian Schmidt, Zoo Basel (Schweiz), für viele fachliche Anregungen.

Widmung

Ich widme diesen Beitrag dem großen Tiergartenbiologen und Zoodirektor i. R. Prof. Dr. Lothar Dittrich, mit dem ich seit Jahrzehnten freundschaftlich verbunden bin.

Summary

A critical review of anglicisms and not acceptable German terms in zoo biology. German names of some animal species have been changed to questionable new names.

Literatur

- Allen, J. (2017). Bertold Lubetkin: Nature Study. In N. Meuser (Ed), Architektur und Zoologie. Quellentexte zur Zooarchitektur (pp. 111-133). Berlin: DOM publishers.
- Barthel, P.H., Barthel, C., Bezzel, E., Eckhoff, P., Elzen, R. van den, Hinkelmann, C. & Steinheimer, F.D. (2020). Deutsche Namen der Vögel der Erde. Vogelwarte, 58, 1-214.
- Betteridge, H.T. (1974). Cassell's German & English Dictionary. London: Cassell.
- Brandstätter, F. (2011). Picasso-Hund - ein neuer Name für *Lycaon pictus*? Der Zoologische Garten Neue Folge, 80, 366-369.
- Brown, T. & Richardson, S. (2019). America's Top 100 Zoos & Aquariums. The essential guide to America's most important zoological establishments. Independent Zoo Enthusiasts Society.
- Dathe, H. (1973). Hohe Jungenzahl bei einer Hyänenhündin, *Lycaon pictus* (Temm.). Der Zoologische Garten Neue Folge, 43, 147.
- Dathe, H. (1989). Der Einsatz der Tiergärten zur Förderung des Umweltverständnisses der Bürger. Milu, 7, 9-12.
- Dittrich, L. (1968). Erfahrungen bei der Gesellschaftshaltung verschiedener Huftierarten. Der Zoologische Garten Neue Folge, 36, 95-106.
- Dittrich, L. & Gleitz, R. (1967). Neue Tierhäuser und Anlagen im Zoo von Hannover. Der Zoologische Garten Neue Folge, 34, 1-30.
- Grimm, J. & Grimm, W. (1960). Deutsches Wörterbuch. Vol. 14 bearbeitet von Sütterlin, L., Leipzig: S. Hirzel Verlag.
- Grzimek, B. (1969). 110. Jahresbericht des Zoologischen Gartens der Stadt Frankfurt am Main für 1968. Frankfurt: Stadt.
- Grzimek, B. (1971). Vorwort. In B. Grzimek (ed.), Grzimeks Tierleben. Vol. 1. Niedere Tiere (pp. 19-24). Zürich: Kindler Verlag.
- Grzimek, B. (1972). Afrikanischer Wildhund. In B. Grzimek (Ed.), Grzimeks Tierleben. Vol. 12. Säugetiere 3 (pp. 261-266). Zürich: Kindler Verlag.
- Grzimek, B. (Ed) (1989). Grzimeks Enzyklopädie. Säugetiere. München: Kindler Verlag.
- Grzimek, B. & Grzimek, M. (1959). Serengeti darf nicht sterben. Berlin: Ullstein.
- Hediger, H. (1942). Wildtiere in Gefangenschaft. Ein Grundriss der Tiergartenbiologie. Basel: Benno Schwabe.
- Hediger, H. (1961). Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Basel: Friedrich Reinhardt AG.
- Hediger, H. (1965). Mensch und Tier im Zoo: Tiergarten-Biologie. Rüslikon-Zürich: Albert Müller Verlag.
- Hoyo, J. del, Elliott, A., Sargatal, J. & Christie, D.A. (Eds) (1992): Handbook of the Birds of the World. Barcelona: Lynx Edicions.
- IUCN (2020): The Red List of Threatened Species 2020-2. Webseite <https://www.iucnredlist.org>, ISSN 2307-8235.
- Kingdon, J. (1997). The Kingdon Field Guide to African Mammals. London: Academic Press.
- Klös, H.-G. (1988). Berliner Aquariengeschichte. In H.-G. Klös & J. Lange (Eds), Tierwelt hinter Glas. Das Zoo-Aquarium Berlin. Berlin: arani/ Haude & Spencer.
- Kwet, A. (2020). Grüne Schildkröten für die Suppe. Elaphe, (1), 8.
- Martel, Y. (2013). Schiffbruch mit Tiger, 19. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Pagel, T.B. (2020). Jahresbericht 2019 der Aktiengesellschaft Zoologischer Garten Köln. Zeitschrift des Kölner Zoos, 63, 5-88.
- Pearce, F. (2015). Global Extinction Rates: Why Do Estimates Vary So Wildly? Yale Environment 360.
- Poley, D. (1983). „Gefangenschaft“ oder ...? Der Zoologische Garten Neue Folge, 53, 68-72.

- Poley, D. (2003). Bemerkungen zur Sprache der Tiergärtnerei. *Der Zoologische Garten Neue Folge*, 73, 252-265.
- Schmidt, C.R. (1978). Der Zoo der Zukunft. Pp. 176-192 in R. Keller & C.R. Schmidt (eds) *Das Buch vom Zoo*. Luzern: Bucher.
- Schmidt, C.R. (1987). The European Breeding Programme (EEP). *International Zoo News*, 34 (205) 4-7.
- Vevers, G. (1976). *London's Zoo. An anthology to celebrate 150 years of the Zoological Society of London*. London: Bodley Head.